Redaktion, Administration und Expedition
Prag II., Tuchmacherg. 34.
Postsparkassenkonto 90.129.
Telephon Nr. 467/VII.
Sprechstunde der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.
Redaktionsschluß während des Krieges Mittwoch 10 Uhr vorm.
Erscheint jeden Freitag.

# Selbstwehr

## Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung
Ganzjähr. K 10.—, halbjähr. K 5.—, vierteljährig K 3.—
Für Deutschland Mk. 10.—.
Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 20 Heller.
Insertionspreis: Die sechsmal gespalt. Petitzeile oder deren Raum 20 Heller.
Inseratenannahme durch alle Annoncen-Bureaus und die Administration.

XI. Jahrgang. Prag, den 9. März 1917. Nr. 10.



## Purimtage.

Auch den vielen ehrlich jüdisch fühlenden Juden war das Buch von der Königin Esther bestenfalls eine schöne Erzählung aus alten Zeiten und fernen Landen von der Errettung des jüdischen Volkes durch den Juden Mordechai und die Königin Esther. Am liebsten erzählten wir diese Geschichte den Kindern und es kam uns selten in den Sinn, dieses Märchen könnte für uns eine geschichtliche Bedeutung und Wahrheit enthalten.

In unserer Phantasie sahen wir die ganze von Gold und Edelsteinen funkelnde Pracht des königlichen Hofes von Persien, wir sahen den König Ahaschverosch, der von Indien bis Aethiopien hundertsiebenundzwanzig Reiche beherrschte, es freute uns herzlich, daß die schöne Jüdin Esther Königin von Persien wurde, wir haßten weidlich den bösen Minister Haman und erzählten mit Vergnügen den Kleinen, wie seine böse Absicht zu Schanden wurde durch die kluge List der Königin Esther und ihres Onkels Mordechai, der als Jude erster Minister und Stellvertreter eines mächtigen Königs wurde.

Dies alles freute uns, wenn wir fähig waren, uns kindlich zu freuen und wir waren zufrieden und ließen uns das Purimessen schmecken. Selten oder nie kam es uns in den Sinn, daß diese anspruchslose Erzählung wahr sein könnte.

Und dennoch, ob nun das Erzählte wirklich geschah oder nicht, ist dieses Märchen im höheren Sinne geschichtliche Wahrheit. Das ganze Schicksal unseres Volkes im Golus ist in liebenswürdiger, aber dabei ganz überraschend prägnanter Weise im Buche Esther in dichterische Worte gekleidet. Wenn wir den tieferen Sinn dieser Geschichte erfassen, wird es uns plötzlich zur inneren Gewißheit, daß hier unser eigenstes, persönlichstes Schicksal, das Schicksal des jüdischen Volkes dargestellt und gemeint ist.

Ist nicht in König Ahaschverosch die ganze schwankende Launenhaftigkeit all jener Schicksale, die das Judentum seit den persischen Großkönigen, den römischen Cäsaren bis zu den russischen Zaren und bis auf die heutigen blutigen Tage durchlebt und durchlitten hat, in unverkennbarer Treue zum Bilde gestaltet? Begegnen wir nicht unsere ganze zweitausendjährige Golusgeschichte hindurch auf jedem Schritt und Tritt dem ersten Minister des Königs, der in seiner perfiden, dünkelhaften Habsucht und Rachsucht, in seiner Empfindlichkeit getroffen, über unser Schicksal, über das Leben des jüdischen Volkes die „Purim", die Lose des Verderbens zieht? Fühlen wir nicht mit beklemmender Gewißheit, daß uns von allen Seiten und in allen Ländern gerade in diesen Tagen das wütende Gesicht Hamans entgegengrinst? Und das Judentum selbst, wie es im Golus leibte und lebte bis zu den heutigen Purimtagen, ist in unübertrefflicher Weise in der uns oft rätselhaften und dennoch so verständlichen Gestalt Mordechais und der Königin Esther gezeichnet.

All unser geistiges Elend, all unsere Schwäche und Zaghaftigkeit, unsere Furcht vor der jüdischen Verantwortung spiegelt sich unverkennbar im Rate Mordechais an sein Mündel, sie möge am Hofe des Königs ja nicht zu erkennen geben, daß sie von jüdischem Blute stamme. Und Esther läßt sich salben und schmükken und wird auserwählt zur Königin der Perser und niemand, auch nicht der König, kennt ihren Namen und ihre Abstammung. Sie befolgt getreu den Rat ihres Onkels und genießt unerkannt das königliche Leben, und als ihr Onkel für sein und seines Volkes Leben flehen kommt, da weiß sie anfangs nichts anderes als billige Ausreden.

Aber nicht bloß die Schmach und die Furcht des Golus, unseren Jammer und unser Leiden in der Zeit der Not verkündet das Buch von der Königin Esther. Wie im Leben des Golus ist auch in den schwankenden Herzen Mordechais und der Hadassah-Esther der Seelenadel des Judentums nicht gestorben. Es ergreift uns mit einer tiefen und stolzen Freude, wenn Mordechai dem Haman jene Reverenz versagt, die er nur dem, was seiner Seele das Heiligste ist, zollt. Er wird fest und stolz und unbeugsam, koste es auch sein Leben, sein Hab und sein Gut und das Leben seines Volkes, er bückte sich nicht, fällt nicht auf die Knie, „denn er ist ein Jude". Und die schöne Esther geht zum Großkönige. Wohl läßt sie es an verführerischen Listen der weiblichen Schönheit nicht fehlen, — die Bibel zeichnet immer mit unbestechlicher Wahrheit das Leben —, um das Herz des Königs zu gewinnen, aber sie tut dies auf die Gefahr ihres Lebens für ihres Volkes Leben, sie wird ganz und gar adelsstolze, königliche Jüdin.

Es liegt eine ganz sonderbare Gewalt in vielen Worten der Bibel. Manchmal ist es ein ganz unscheinbares Wort, ein wenig beachteter Satz, welcher uns plötzlich, blitzartig die Seele der Dinge und der Geschehnisse aufschließt und unser Wesen in seiner Wurzel erfaßt. „Und er (Mordechai) schrieb im Namen des Königs den Juden in allen Städten und in jeder Stadt, sie mögen sich zur Gemeinde versammeln und für ihre Seele einstehen . . ." Nie klangen uns diese Worte aus dem Buche Esthers so klar und so gewaltig wie in diesen Tagen und nie fühlten wir mächtiger ihre lebendige Kraft.

Dr. Felix Kornfeld.

## Geist und Judentum.

Von Albrecht Hellmann.

I.

### Die jüdische Mission.

Kurt Hiller hat in seinem „Brief über Judentum und Geist" („Selbstwehr", Nr. 6 und 7) Einwände gegen den Zionismus erhoben, die zwar nicht neu sind, aber zu den wenigen gehören, die ernst genommen zu werden verdienen und deren Gewicht und Bedeutung nicht zu unterschätzen ist. Aber Hiller scheint sich selbst der Schlagkraft seiner Argumente nicht bewußt zu sein; wie anders wäre die Leichtigkeit (und auch Leichtfertigkeit) zu erklären, mit welcher er, unbeschwert von jeder Tatsachen- und Literaturkenntnis, Beweisführungen unternimmt, die zu begründen jahrelange Studien nicht ausreichen. Hiller macht sich zunächst einmal die Sache sehr leicht, indem er mit erstaunlicher Kühnheit und Unbekümmertheit dort, wo ihm die Begriffe fehlen, die Worte höchsteigener Konstruktionen setzt. Neben anderen ist ein ganz besonders krasses Beispiel hiefür seine Einteilung des Zionismus in einen „rechten", rein nationalistischen, einen „linken oder rationalistischen „Flügel", und ein „Zentrum", der „Mystikrichtung". Es ist merkwürdig, daß keinem Zionisten — keinem einzigen! — eine solche Unterscheidung bisher bekannt war. Man muß es schon als den Gipfel haltloser Konstruktionen ansehen, wenn man zu ihr lediglich auf Grund der Tatsache gelangt, daß ein Zionist, Max Strauß, in seiner Kritik des „Ziel" den Hillerschen Nationalismus begrüßt hat. Was soll man aber erst zu einer so faustdicken contradictio in adjecto wie der sogenannten Buberschen „Mystikrichtung" — wohl ein Verein zur Verbreitung mystischer Inspirationen? — sagen. Weil Buber Dokumente jüdischer Mystik und Bücher, in denen von ihrer Bedeutung für das Judentum gesprochen wird, herausgegeben hat, gibt es ebensowenig einen mystischen Zionismus wie einen romanhaften, weil manche Zionisten Romane (auch jüdische) schreiben.

Eine bereits hundertmal gehörte und widerlegte Ausstellung, die sich ebenfalls die Sache möglichst leicht, indem sie den Gegner möglichst klein macht, ist ferner die Supposition, die „offizielle Zionistenspielart"

wolle „zu den vielen Nationen eine neue konsolidieren, zu den fünfundfünfzig Staaten der Erde einfach einen sechsundfünfzigsten hinzugründen.“ Bis zum Ueberdruß hat man dieses Argument von den liberalen Reformjuden gehört, die ihrer nur in der Zerstreuung zu verwirklichenden erhabenen Mission Israels unter den Völkern die Errichtung eines neuen „Montenegro“ oder „Albanien“, wie sie die künftige jüdische Siedlung in Palästina zu nennen belieben, gegenüberstellen. Als ob dieselben Juden, die in ihren komfortablen Reformtempeln allsonntäglich nach Geschäftsschluß die „israelitische“ Weltsendung gleichermaßen verwirklichen wie allnächtlich in ihnen ebenso modernen Reformbetten, nämlich schlafend, auf einmal zu Albanern und Montenegrinern würden, wenn sie anstatt an ihren Profit zu denken und sich vermittelst ihrer Konfession mit Gott auf einen guten Zinsfuß zu stellen, in selbstvergessener, peinvoller Arbeit der Wiedererweckung ihres Landes und Volkes dienen. Woher nimmt Hiller die Unterlagen für seinen „nichts-als-nationalistischen“ Zionismus, den er den offiziellen nennt? Wenn aus den Anschauungen der Durchschnittsmenge —: haben Massenansichten jemals eine Idee repräsentiert und ist die Taktik, sich ihrer in der Polemik gegen die Idee zu bedienen, nicht sehr bequem und darum verwerflich? Besagt der rein auf Lohnaufbesserung gerichtete Wille der Proletariermassen etwas gegen den „offiziellen“ Geist des Sozialismus? Oder sind hier die Kundgebungen der wahren Träger der Idee, der führenden Persönlichkeiten nicht die einzig maßgebenden? Hier aber stelle ich die Gegenfrage: man nenne mir heute ein Volk, in welchem die Aeußerungen seiner hervorragenden Männer immer und immer wieder die menschheitliche Richtung seines Strebens so klar und nachdrücklich betonen, wie im Zionismus, „dem jüdischen Volk unterwegs“! Ich zitiere hier nur die chronologisch erste und letzte der bedeutenderen zionistischen Urkunden. Theodor Herzl schließt seinen „Judenstaat“ (1895) mit den folgenden Worten: „Wir sollen endlich als freie Männer auf unserer eigenen Scholle leben und in unserer eigenen Heimat ruhig sterben. Die Welt wird durch unsere Freiheit befreit, durch unseren Reichtum bereichert und vergrößert durch unsere Größe. Und was wir dort nur für unser eigenes Gedeihen versuchen, wirkt machtvoll und beglückend hinaus zum Wohle aller Menschen“. Und noch deutlicher spricht es Martin Buber in der Schrift „Völker, Staaten und Zion“ (R. Löwit Verlag, Wien 1917*) aus: „Es geht nicht um ein kleinwinziges Machtgebilde mehr in dem Gewimmel; es geht um eine Siedlung, die, vom Getriebe der Völker unabhängig und der „äußeren Politik“ enthoben, alle Kräfte um den inneren Ausbau und damit um die Verwirklichung des Judentums versammeln kann... Wir wollen Palästina nicht „für die Juden“: wir wollen es für die Menschheit, denn wir wollen es für die Verwirklichung des Judentums.“ „Und eben dies ist unser Glaube: daß das wiederhergestellte Zion das Bethaus für alle Völker und die Mitte der neuen Erde wird, die zentrale Stätte des Geistesfeuers, in dem ‚das blutbefleckte Kriegskleid verbrannt‘ und ‚die Schwerter zu Pflugscharen umgeschmiedet werden.‘ Die neue Menschheit braucht uns. Aber sie braucht uns nicht zerstreut und auseinanderstrebend, sondern gesammelt und geeint, nicht von Getue und Gerede besudelt, sondern gereinigt und bereit, nicht Gott bekennend mit unserem Wort und Gott verratend mit unserem Leben, sondern Gott getreu dienend durch die Bildung einer Menschengemeinschaft nach seinem Sinn.“

Ist nun ein solcher Glaube an die jüdische Sendung eine „Rassenhochmutsgeste“, die „den Adel anderer Völker als unvollwertig zurückweist“? Und heißt es nicht wiederum sich die Polemik sehr vereinfachen, wenn man sie bloß gegen die „zensürlich geschützten Herrschaften“ richtet, „nach deren Ansicht ‚am deutschen Wesen die Welt genesen soll‘“ (womit wahrscheinlich die Alldeutschen gemeint sind)? Ist es nicht gleichfalls für die Idee des Deutschtums höchst gleichgültig, wie sie von wenigen oder vielen Schreiern ausgelegt wird? Keine politische Gruppe kann den an sich hohen und reinen Sinn des von Hiller spöttisch zitierten Wortes in seiner zeitlosen Bedeutung zerstören ebensowenig wie sie die großen Männer, welche an die deutsche Sendung glaubten, die Hutten, Luther, Klopstock, Schiller, Fichte, Heine bis zu den Denkern und Dichtern unserer Zeit zu desavouieren vermag. Wir von der hohen Bestimmung unseres Volkstums durchglühten Juden begreifen und ehren tief aus der Verwandtschaft eines gleichgerichteten, wenn auch im Weltgefühl unterschiedenen Strebens jene trotz ihrem nationalen Empfinden weltweite, zukunftsgläubige und zweifellos nicht imperialistisch gemeinte Grundstimmung des Gedichtes von Gerhart Hauptmann, welches schließt:

Und dann harrt ein Tag, sonnenstark und frei,
Wo dein Himmel sich uns wieder klärt,
Deinen Söhnen neu und treu bewährt.
Komme, komme, deutscher Völkermai.

Oder der Schlußverse des Gedichtes von Rudolf Alexander Schröder:

Heilig Vaterland,
Heb zur Stunde
Kühn Dein Angesicht
In die Runde.
Sieh uns all entbrannt,
Sohn bei Söhnen stehen:
Du sollst bleiben, Land!,
Wir vergehn.

Es ist nicht schwer, Geistesbrüder vom Schlag der Alldeutschen der Lächerlichkeit preiszugeben. Aber nicht diesen wäre, wenn man seine eigene Ansicht und ihre Verteidigung ernst nehmen will, der Kampf anzusagen, sondern z. B. Alfred Weber („Gedanken zur deutschen Sendung“), Leopold Ziegler („Der deutsche Mensch“), Rudolf Borchardt („Der Krieg und die deutsche Selbsteinkehr“), Alfons Paquet („Der Kaisergedanke“), Friedrich Meinecke („Die deutsche Erhebung von 1914“), Karl Joel („Neue Weltkultur“), Thomas Mann („Friedrich und die große Koalition“), Ernst Tröltsch („Deutsche Zukunft“) usw. Es wäre sehr oberflächlich, zwischen den Missionsgedanken der verschiedenen Völker einen Widerspruch anzunehmen, sie etwa als konkurrierend hinzustellen. Die Welt ist so krank, daß vielleicht das Wesen aller Völker nicht zu ihrer Genesung hinreichen wird. Und wir verstehen unter der Sendung eines Volkes nicht irgendwelche welterlöserische, verdeckt imperialistische Ansprüche, sondern die Verwirklichung seiner reinen Idee, die auf die Menschheit nicht ohne Einfluß bleiben kann. Gerade, ja sogar nur das von seiner eigenen hohen Aufgabe für die Menschheit durchdrungene Volk wird niemals in Rassendünkel verfallen, sondern alle anderen von der gleichen reinen Sehnsucht erfüllten Völker als brüderlich nahe und Genossen eines

*) Sonderabdruck der zuerst in der Monatsschrift „Der Jude“ erschienenen Schreiben an Hermann Cohen.

# Feuilleton.

## Rituelle Beköstigung der jüdischen Soldaten in Prag in den Jahren 1796/97.

Seit der Heranziehung der Juden zum aktiven Militärdienste war das Bestreben der Prager jüdischen Gemeinde dahin gerichtet, die jüdischen Soldaten mit Koscherkost zu versehen. Bei den damaligen Militärbehörden fanden die Gemeindevertreter das größte Entgegenkommen. Der kommandierende General im Königreiche Böhmen, General-Feldmarschall Blasius von Bender erfüllte, so weit es der Dienst gestattete, alle an ihn gerichtete Bitten. (Gubernalverordnungen 1797, Nr. 102). Besondere Verdienste erwarben sich die damaligen Vorsteher: Markus Salomon Eydlitz, Simon Neustadl, Lazar Duschenes und Wolf Moscheles. Sie scheuten weder Zeit noch Opfer, um ihr Ziel zu erreichen. Ich lasse hier Eingaben an die damalige Kriegskanzlei folgen, die von ihnen unterzeichnet sind. Die erste Eingabe wurde am 21. Sepetember 1796 gemacht und enthält die Bitte, die jüdischen Soldaten mit ritueller Kost versorgen zu dürfen, die zweite vom 23. März 1797 befaßt sich mit der Osterkostversorgung.

Die Kosten trug die jüdische Gemeindekasse (Dekretenbuch T. 154, p. 371).

„Se. Excellenz dem Hoch und Wohlgebornen Herrn Blasius Reichsfreyherr von Bender, des militarischen Maria Theresianischen Ordens Groß Kreits: Se. Römisch k. k. apostol. Majestät Generalfeldmarschall und Commandirenden General im Königreich Böheim.

In Rücksicht der hier in Prag existirenden jüdischen Rekrutten haben sich die unterzeichnete prager Judengemeindevorsteher an den tit. Herrn Hauptmann von Härtl verwendet und gebeten, womit gedachten jüdischen Rekrutten gestattet werden möchte, daß sie anstatt der Soldaten-Menaschekost, um ihnen ihre jüdische Religion dadurch nicht zu brechen, in die hiesige Judenstadt in die jüdische Kost, solange sie hier verbleiben, gehen auch denenselben die Aeltern oder sonstige gute Freunde in die Casärnen das Essen bringen und genießen dürfen; hierauf aber gab gedachter Herr Hauptmann den mündlichen Bescheid, daß es nicht in seiner Macht stehe, von der gewöhnlichen Militär-Menage-Ordnung abzugehen und die jüdischen Rekrutten in die jüdische Kost gehen zu lassen, wenn er nicht besonders hiezu befehligt werde.

Weil nun selbst die allerhöchst Landesväterliche Willensmeinung dahin abzielet, daß die Juden in ihren Religionsgebräuchen geschützet, und nich beirret werden sollen; da die jüdische Verköstigung dem Militärdienste nicht das mindeste hinderlich seyn wird in so lange sie hier in Prag bleiben.

So verwenden sich die Unterzeichneten prager Judengemeindevorsteher zu Eurer Excellenz mit der gehorsamsten Bitte um gnädigste Bewilligung dann ohne mindester Maßgebung womit der gnädige Befehl erlassen werden möchte, daß die in Prag existirende jüdische Rekrutten, so lange solche hier in Prag sich befinden statt der Soldaten-Menaschekost, in die Judenstadt zur jüdischen Kost gehen, auch ihnen von Juden die Koscherspeisen in die Casärnen gebracht werden dürfen, damit sie nicht Ursache haben ihre Religion zu brechen.“

Prag, 21. Sept. 1796.
(Berichtenbuch T. 171, p. 293).

* * *

„Euer Excellenz Hoch und Wohlgeborener Reichsfreyherr. Gnädig hochgebiettendester Herr Generalfeldmarschall!

Die Unterzeichneten Prager Juden-Gemeinde-Vorsteher haben hiemit gehorsamst vorzustellen, daß am 11. April d. J. die jüdischen Osterfeyertägen ihren Anfang nehmen, und bis inclusive 18. Aprill d. J. fort dauern in welchen 8 Feyertägen, wenn ein jüdischer Glaubensgenoß ein gesäuertes Brot esset, derselbe dadurch eine Todtsünde vermög Gesetzbuch Moises macht, und da vermög beigehenden Verzeichniß diese jüdische Regrutten, sich hier in Prag befinden; So bitten Unterzeichnete ganze gehorsamst, weil es die jüdische Religion mit sich bringt, daß jeder Jud diese Feyertäge, die im Jahr die heiligsten sind, nach seinem Re-

Weges betrachten. So sehr wir daher den rabiaten Antisemitismus und die nationalistische Machtgier Dostojewskis, Lagardes, Langbehns — um nur einige zu nennen — bekämpfen, so tief verwandt fühlen wir uns ihrer Statuierung einer menschheitlichen Mission für ihre Völker. Daß wir von der besonderen Bedeutung unserer Bestimmung erfüllt sind, hat zwar auch einige objektive Gründe (beispielsweise das Wort „Das Heil kommt von den Juden"), ist aber letzten Endes eine Angelegenheit unseres persönlichen Glaubens gleich wie der jüdische Glaube an einen eigenen Gott.

„Rassenmystik" und das Gefühl der nationalen Mission sind also nicht nur nicht verschiedene, sondern geradezu einander schroff entgegengesetzte Dinge. Und wenn man überhaupt von einer „geistigen ‚Nation' quer durch alle Nationen" sprechen kann, dann nur in dem Sinne einer inneren Gemeinschaft zwischen den Menschen verschiedenen Stammes, die aus der Bewahrung des unverlierbar Eigenen (die Kraft des Verstehens und der Unmittelbarkeit schöpfen, dem Anderen, nicht mehr Fremden, sondern nahe Gewordenen in Liebe und Begreifen anzuhängen. Aber einen Geist schlechthin, „den" Geist gibt es nicht; der ist eine Vorstellung eines längstfürüberwundengehaltenen rationalistischen Kosmopolitismus. Doch darüber später.

## Deutschenhaß und Judenhaß.

Von **Constantin Brunner.**

Im Jännerheft 1917 der von Prof. Ludwig Stein herausgegebenen Monatsschrift „Nord und Süd" veröffentlichte der Philosoph Constantin Brunner, der Verfasser des großen Werkes „Die Lehre von den Geistigen und vom Volke", eine umfangreiche Arbeit „Deutschenhaß, Judenhaß und die Ursachen des Krieges", der wir den folgenden Abschnitt entnehmen.

Gegen ein vielköpfiges Ungetüm des Hasses haben wir uns zu wehren; deswegen ist es, daß wir von diesem Kriege sagen müssen: er ist nicht allein ein politischer Krieg. Von aller Welt Deutschland gehaßt; wie sehr, das kam nun an den Tag. Die Grenzen Deutschlands und die Umgebung jedes Deutschen im Auslande sind der Haß. „Haß nicht zu einem nur, zu zehn Kriegen gegen Deutschland haben wir", sagten die Russen und fühlten gleicherart alle die übrigen; der Verpflichtung, mitzumachen an unsrer Demütigung, Bestrafung, Vernichtung, bis kein deutsches Etwas mehr in der Welt zu finden sein würde, der sittlichen Verpflichtung dazu waren sich im Grunde, ganz wie die Feinde, so auch gute Freunde und Verbündete, hoffnungsinnig bewußt. Sie sagen, Deutschland, Deutschland will über alles, aber in Wirklichkeit will alles, alles über Deutschland; und wenn uns das Schicksal zerschmetterte, vor Freuden würden alle auf den Köpfen laufen. Sie sagen, es gelte nicht Krieg gegen uns, sondern einen gemeinsamen Kulturkampf: „Der Europäerkrieg ist das größte Geisterduell; zwei Auffassungen von Leben und Sittlichkeit stehen gegeneinander." Darum ist nicht nur dieser Krieg gegen uns, sondern die Ueberzeugung der Welt, daß wir bös und gefährlich seien, — eine Ueberzeugung, die auch nach dem mißlungenen Versuch dieses Krieges, uns unter den Fuß zu bekommen, keineswegs so bald sich ändern wird. „Wenn zwanzig Jahre nach dem Friedensschluß ein Sohn dieser Deutschen uns, den Engländern, Italienern, Russen die Hand hinstreckte, schreibt der Franzose Bergerat, müßte unsere Haltung ihm sagen: Weg! Weiche auf ewig von uns! Was eure Väter taten, ist unaustilgbar . . . Weder Versöhnung auf dem Streitplatz, wie nach redlichem Zweikampf, noch Milderung des Hasses im Laufe der Zeit. Um die Menschheit wäre mir bang, wenn der Friede, der diesem Vernichtungskriege folgt, nicht auch Vernichtung brächte." Sie hassen und sehen steif nur Häßliches; nichts so Tollböses von Deutschen, daß es nicht geglaubt wurde. Satanische Scheußlichkeiten verüben sie, „denen die Bosheit tierähnlicher Wesen eignet", vergiften Brunnen, schlachten Kinder, üben Verrat, Treubruch, Hintertücke jeder Art bis zu den fürchterlichsten Graden — ein italienischer Professor, Aristide Sartorio, hat geschrieben, da sei nichts verwundersam für einen wie er, der jahrelang in Deutschland gelebt habe und das deutsche Gesetz kenne: dieses Gesetz erlaube den Deutschen z. B. Diebstahl im Auslande auch in Friedenszeiten. Eine andre Erklärung gab ein anderer Professor, der Russe Menschikow, indem er wissenschaftlich dartat, daß die Deutschen zu den minderwertigsten Rassen gehören und ihr Schädeltyp dem des Neandertalmenschen nahekomme, und überall heißt es, die Deutschen wollen die Weltherrschaft an sich reißen und seien schamlos schlecht durch und durch; was beides, das Weltherrschaftsstreben wie das Schlechtsein durch und durch, aus der deutschen Literatur und aus der deutschen Seele bewiesen wird — die Deutschen sind „die gierigsten, von Gewissensbedenken freiesten Räuber, die je ein Auge sah"; und bei Betrachtung der Gefangenen findet man sich immer von neuem unsäglich abgestoßen von der „Häßlichkeit und Widerwärtigkeit der Rasse". „Wir kämpfen gegen den Feind der uns ekelt", „die Welt trägt Abscheu, sich von einem Volke beherrschen zu lassen, das sie durch seinen Hochmut und seine blöde Verachtung beleidigt", „wir kämpfen, um die Welt von der Schmach und Feigheit der deutschen Barbaren zu befreien", „gegen den Urfeind des Menschengeschlechts", „für die Rettung der Zivilisation, des Rechtes und der Freiheit des Geistes gegen die Macht der Finsternis und des Todes". Ist das Deutschland, und ist das Deutschtum, oder sind die da, mit Luther zu reden, wahre Säue, welche der Rosen und Veilchen im Garten nicht achten, sondern ihren Rüssel nur in Mist stecken?! — „Die Deutschen ermangeln der Originalität und sind — auch wissenschaftlich — nur Nachahmer und Ausbeuter der Gedanken und Erfindungen anderer"; von den deutschen Geistern spricht man nach Kräften verkleinerlich, lästerlich und kindisch, sie müssen herhalten zur Illustration für „die deutsche Moral" und die deutsche Gemütlosigkeit — die in der Welt zerstreut lebenden Deutschen mit ihrer Moral wären Schuld an jeglichem Unglück und wären das Universalunglück der Welt („überall muß der Deutsche alles ausbaden", schrieb einmal früher Karl Spitteler; in der Hetzpresse draußen war schon seit lange „der Bösewicht und die lächerliche Figur allemal ein Deutscher"). Die Versuche, zu erklären und uns zu rechtfertigen, gaben nur neues Wasser auf die Verleumdungsmühle, wurden mit Hohn beantwortet und machten, daß man nur um so unflätiger uns beschimpfte — und wie und was beschimpfte: in Amerika wurden Nachahmungen unseres Eisernen Kreuzes verfertigt und Hunden um den Hals gehängt! — auf alles von uns Vorgebrachte lautet die Antwort: „Tut nichts, der Deutsche wird verbrannt!" — kurz und treffend hat man das Wort Odium generis humani übersetzt mit: die Deutschen. Wir sind eingekreist vom Haß, die ganze Welt haßt uns und setzt sich auf den Richtstuhl; alle sind sittlicher als wir — und wir setzen uns auf den Richtstuhl und sind sittlicher als alle.

Je, was ist das? und was klingt da mit in die Ohren? Haben wir recht gehört: über

---

ligionsgesetz zu halten verbunden ist, und auch selbst die allerhöchste Willensmeynung dahin erzielet, den Juden in seinem Religionsgesetz im möglichsten Fall nicht zu beirren, womit diese jüdischen Regrutten, falls sie zum Marsch beordert wären, über diese Osterfeyertäge zurückbelassen und an jedem Osterfeyertag herein in die Judenstadt zur Verrichtung ihres Gottesdienstes und zum Speisen belassen werden möchten, weil, wie gemeldet, es bei den Juden eine Todtsünde ist, wenn einer an diesen Feiertägen, andere der Religion und diesen Feiertägen nicht angemessene Speisen essen möchte; welche Erhaltung auf dem Marsch keine Möglichkeit ist."

Prag, den 23. März 1797.

Dieser Eingabe ist ein Verzeichnis der Rekruten beigegeben, die damals in Prag waren. Es enthält folgende Namen: Abraham Melament, Moyses Pohl, Joachim Abeles, Wolf Schablin, Joachim Winternitz, David Jerusalem, Franz Polatschek, Isac Thein, Markus Zlail, Asiel Beyhilf, Jakob Daniel Utitz. (Gubernaldekrete 1797).

Die angeführten Akten befinden sich im Archiv der isr. Kultusgemeinde zu Prag.

Dr. Simon Adler.

*

Mit dem obenstehenden Aufsatz beginnen wir eine Reihe von Veröffentlichungen aus dem Archiv der Prager Isr. Kultusgemeinde, die uns von dem Archivar Herrn Dr. Adler freundlichst zur Verfügung gestellt werden. Es wäre überaus angezeigt und nicht nur eine jüdische, sondern auch wissenschaftliche Ehrenpflicht, die reichen, bisher ungehobenen Schätze der Prager Archive systematisch und in dem geeigneten Rahmen der Oeffentlichkeit mitzuteilen. Wir hoffen, daß es gelingen wird, in nicht zu langer Zeit, dieser Forderung nachzukommen. — Die Redaktion.

## Franzefuß.

Erzählung von **Leopold Kompert.**

(Fortsetzung.)

Man sieht, Hindel hatte keineswegs den Auftritt vom Morgen vergessen. Sie gehörte keineswegs zu jenen Müttern, die den Untugenden ihrer Söhne gegenüber ewig den graue Star haben, während sie an Fremden zu Adlern und Falken werden. Sie hatte bis dahin ihr Bärele gleichsam in großem Respekt gehabt, hatte nie viel über ihn gedacht, weil die anregende Gelegenheit dazu gefehlt hatte. Nun glaubte sie mit einem Male klar zu sehen und seinen Charakter erkannt zu haben. Seine vermeintliche Roheit, sein ausgesprochener Geiz gegen das arme Mädchen hatte ihr Herz mit Kränkung erfüllt. Mit schnellem Blicke hatte sie die Fehler überschaut, die in Bäreles Erziehung gemacht worden waren. Darum ging sie so freudig auf den kaum enthüllten Antrag ihres Sohnes ein; ihr war es genug, daß Bärele die Wirkungen des heutigen Tages in so selbständiger Weise in sich verarbeitet hatte.

Daß aber selbst die scharfsichtigste Mutter zuweilen nichts sieht, wo eigentlich vieles zu sehen ist, weiß so mancher, der über die zwanzig Jahre hinausgekommen ist. Von da an gibt es Geheimnisse, für die das menschliche Auge nicht mehr ausreicht — und ein Engel mit ausgespannten Fittichen war Hindel nicht!

In der Freude ihres Herzens ging sie sogleich an den Kasten. Aus einer verborgenen Schublade nahm sie, allzu-hastig vielleicht für ein so ernstes Geschäft, mehrere Bündel Banknoten, die da in Reih und Glied lagen.

„Da," sagte sie zu ihm, „da nimm, Bärele, ich hab's nicht einmal gezählt. Wenn du wieder brauchst, ich hab' noch. Ich sag' noch einmal: es liegt mir nichts daran, wenn du zum ersten Male mit deinen Einkäufen auch Spott und Schand' haben wirst. Es liegt nichts daran. Wenn einer ein ‚Barjin' werden soll, so geht es nicht, wie man die Hand umdreht. Das wird man erst in langer, langer Zeit, und mancher hat schon graue Haare und große Kinder, und ist doch noch kein ‚Barjin' geworden."

Bärele steckte die Banknoten gleichgültig ein, nicht so die Worte der Mutter. Er meinte, sie werde schon sehen, daß er ein Mensch werden wird, der sich um die Welt und um das, was diese Welt sage, nicht kümmere. Hindel brachte diese Worte auf Rechnung des heutigen Tages; er sei gekränkt, nahm sie an, und in dieser Kränkung habe er den Entschluß gefaßt, ein tätiger Mensch zu werden. Doch sei es besser so als anders. Während dann Bärele auf seine

die Deutschen wird das alles gesagt, über die Deutschen? Uns will aber doch bedünken, als hätten just das Gleiche die Deutschen gesagt, als hätten just die Deutschen, wie keine andern, das Gleiche gesagt über — — — Wurden die Deutschen in Juden verdreht? Gehen die Juden aus? Sind ihre Seelen in die Leiber der Deutschen gefahren? Wer die deutsche Judenhaßliteratur kennt, greift sich an den Kopf vor dieser Deutschenhaßliteratur: da ist ja kein Unterschied; kein überhängendes Wort weder dort noch hier. Und so wird über die Deutschen gesprochen gerade jetzt, wo sie weniger den Judenhaß liebevoll pflegen und nicht an der Ausbildung der Theorie arbeiten, damit auch die übrigen Völker zu versorgen. Gerade jetzt, wo es bei uns keine Parteien und keine Konfessionen mehr gibt, die es auch nach dem Kriege nicht mehr geben wird?

Die das meinen, sind heute so dumm wie gestern, ob sie auch während des Krieges einmal Fichtes gewesen sind; sie verstehen nicht, welch einen Unterschied das macht: Während des Krieges und Nach dem Kriege, und halten ihre Denkereien und Erwartungen für Epochen der Geschichte; sie lieben das Werdende, weil sie nicht wissen, was wird, noch, was werden kann, und weil sie ihren Traum lieben; sie glauben an Besserung der Verhältnisse kurzer Hand, an Umkehrung des Gewöhnlichen, und daß die menschliche Natur aus ihren Schranken und aus ihrer Natur zu springen vermöge in das Widerspiel zu sich selbst. Am ersten August 1914, um halb sechs Uhr nachmittags, soll die menschliche Natur in dieser Weltgegend hier, in unseren deutschen Landstrecken, das gemacht haben. Sie hat es aber keineswegs gemacht; es reimt sich nicht auf Mensch und Welt, es ist gegen die Wirklichkeit, gegen die Möglichkeit, gegen die Deutlichkeit. Die Urursache des Menschenhaders, der Spaltungen und Aergernisse, die in dem oben erwähnten Werke betrachtet wird, dauert mit den Menschen weiter, denen sie in den Adern rieselt bis an den ungeschaffenen Tag; niemals ist der Haß dienstlos in der Menschheit, und geht es mit ihr aus dereinstmals, wie sie, der Sage zufolge, angehoben hat, so wird in der letzten Menschenfamilie abermals Kain seinen Bruder Abel erschlagen, und dann ist's wieder rund. Es will bis ans Ende gezankt, gestritten, die Seele gekränkt und Blut vergossen sein. Und unter uns, sobald nur die Zuchtrute weggetan, kommt wieder die Verhärtung im Ueblen; es beginnt von neuem die Raufzeit der Parteien und Rotten wie vor dem Kriege und entdeckt sich, daß der Haß im Lande schwieg nur, weil er auf andres draußen gescheucht und abgelenkt und weil „Kriegszustand" war, d. h. die Bestie im Käfig. Comment suspendu; danach (es muß nicht gleich nach dem Friedensschluß sein, aber gleich nach dem Schluß des Kriegszustandes!) kommt der einheimische Ferienhaß, der ausgeruhte, wieder an die Reihe — das Maß, das Riesenmaß Haß, vom Anfang her den Menschen zugeteilt, weicht nicht aus seinem Orte und vermindert sich nicht; da wird nichts versehen, und da hilft nichts gegen; wir leben noch auf der alten Welt der Bewegung in sich selbst, die sich nichts nehmen und nichts geben läßt, der Welt der Veränderungen ohne Veränderung.

---

# Rundschau.

**Heldentod eines Feldrabbiners.**

Feldrabbiner Dr. Adolf Kelemen ist dieser Tage auf dem rumänischen Kriegsschauplatz, von einer Granate getroffen, gefallen. Dr. Kelemen, im Zivilverhältnis Rabbiner in Fogaras (Siebenbürgen), war 53 Jahre alt.

**Die hebräische Zeitung „Hazefirah"**

in Warschau, die vorübergehend eingestellt war, hat ihr Erscheinen wieder begonnen, und zwar zunächst als Wochenblatt. — Eine neue Wochenschrift „Das Volk" wurde von Lasar Kahan, dem Herausgeber des von der deutschen Presseverwaltung eingestellten „Warschauer Tagblatt", an dessen Stelle die orthodoxe Tageszeitung „Das jüdische Wort" trat, begründet.

**Die Londoner Polizei gegen die russischen Juden.**

Die Londoner Polizei hat die auf den 13. März festgesetzte Abhaltung einer allgemeinen Straßensammlung zu Gunsten des Unterstützungsfonds für russische Juden verboten. Das „freie" England!

**Englands Asylrecht.**

Der „Joodsche Wachter" meldet, daß die Dienstpflicht für die russischen Juden in England nun folgendermaßen geregelt worden ist: Russische Juden, die seit fünf Jahren in England wohnen, müssen im englischen Heere dienen. Sie werden, nachdem sie drei Monate Dienst getan haben, naturalisiert. Dienstverweigerung wird mit gewaltsamer Einstellung in die Armee bestraft. Deportationen nach Rußland sollen nicht mehr stattfinden.

**Die jüdischen Flüchtlinge in England.**

Im englischen Unterhause regte Dalziel die Frage der Behandlung jener aus Rußland wegen Mißhandlung nach London vor dem Kriege geflüchteten Juden an, von denen Hunderte wieder nach Rußland ausgeliefert worden waren. Bonar Law sagte, die Regierung begreife es, daß es Aergernis errege, wenn zahlreiche Ausländer an ihren Wohnorten verbleiben dürfen, während die englischen Untertanen in demselben Lebensalter gezwungen würden, die Waffen zu ergreifen. Immerhin seien Verhandlungen zwischen der englischen und der russischen Regierung im Gange. Dabei sei grundsätzlich festgelegt worden, daß Männer im dienstfähigen Alter vor die Wahl gestellt werden sollen, ob sie sich dem englischen Heere anschließen oder in ihr eigenes Land zurückkehren wollen. Der irische Nationalist Dillon stellte hierauf die Frage, ob man diese russischen Juden nicht nach Amerika auswandern lassen könne, was Bonar Law verneinte. Auf eine weitere Frage des nationalistischen Iren King antwortete Law, daß im Notfalle ein neues Gesetz von der Regierung vorgelegt würde.

**Nationalfonds-Einkünfte im Februar.**

Die im Feber 1917 an das Hauptbureau des Jüdischen Nationalfonds abgelieferten Spendengelder betragen Mk. 54.526.—. Es entfallen auf Nord-Amerika Mk. 24.589.—, Oesterreich Mk. 9614.—, österreichisches Okkupationsgebiet Mk. 2432.—, Deutschland Mk. 5676.—, deutsches Okkupationsgebiet Mark 5291.—, England Mk. 3431.—, Holland Mark 1604.—, (außerdem Mk. 500.— für den Genossenschaftsfonds), Argentinien Mk. 733.—, Schweiz Mk. 682.—, Frankreich Mk. 228.—, Schweden Mk. 192.— und Belgien Mk. 54.—.

---

# Lokale Chronik.

**Das Straßenbahnverbot für die jüdischen Flüchtlinge in Prag.**

Eine Debatte im Wiener Kultusvorstand.

Wir waren bisher aus begreiflichen Gründen nicht in der Lage, über die in unserem nicht durch unsere Veranlassung allein so be-

---

Kammer ging, um sich zur Reise vorzubereiten, sagte Hindel zu ihrem Manne, der bis dahin, wie es schien, teilnahmlos dicke Rauchwolken vor sich hingeblasen hatte:

„Du wird sehen, Ascher! aus dem Jüngel wird erst jetzt etwas werden."

„Meinst du, Hindel?" gab er tonlos zur Antwort.

„Ja," sagte sie mit großer Bestimmtheit. „Aus dem Jüngel wird erst jetzt ein Mensch."

Nach einer Weile, während sich die Rauchwolken aus Rebb Aschers Meerschaumpfeife immer dichter und qualmiger ballten, mitten aus diesem Vulkane fragte er kleinlaut:

„Wollen wir heut', Hindel?"

„Ja, wir wollen, Ascher!" rief sie freudigen Tones.

Und das „Pasch" Karten ward hervorgeholt, und wie in manchen Häusern ein Valettrunk beim Scheiden gebräuchlich ist, so spielten Ascher und Hindel einen „Franzefuß" auf das glückliche Gedeihen ihres Sohnes!

---

Bärele hatte beim Weggehen aus dem Hause auf Hindels Frage, wann er zurückzukommen gedenke, unbedenklich geantwortet: „Auf die letzten Tage des Jontefs (Feiertags)." Wenn er auf die Hin- und Herreise einen Tag rechne, so seien die zwei anderen, die bis dahin fehlten, gerade hinreichend, um das „Geld" anzubringen. Zurückzubringen brauchte er es nicht, meinte Hindel noch zu guter Letzt. „Dafür solle sie nicht sorgen," bemerkte Bärele fast lustig, „ein Dukatenmännchen sei er nicht."

Es versteht sich von selbst, daß Hindel ihrem Sohne außer dem „ungezählten" Gelde auch noch einen ganzen Reisekoffer ebenfalls ungezählter Ratschläge mit auf den Weg gab, wie er sich mit den Prager Kaufleuten zu benehmen habe, von denen jeder, besonders aber die Frauen, einen eisernen Kopf auf sich habe; wie er sich durch ihr Schmeicheln und Zureden nicht solle berücken lassen; das sei so ihre Art, besonders wenn sie wüßten, daß der Kunde vom „Land" sei. In den Wirtshäusern, wo er übernachte, solle er das Geld jedesmal unter sein Kopfkissen legen und ja nicht vergessen, das Licht auszulöschen und die Türe zu verriegeln. Schließlich möge er sich vor den Ladenmädchen auf dem „Tandelmarkt" hütten!

Bärele war wahrscheinlich schon nahe bei Brandeis, einem an der Prager Straße gelegenen Städtchen, vorüber, als sich Hindel noch erinnerte, sie habe vergessen, ihm ein „Trakteurhaus" anzuempfehlen, das sie aus ihrer Jugend noch kannte; dorthin möge er gehen und den „Trakteur" und die „Trakteurin", wenn sie noch lebten, von ihr grüßen. Aber es war schon zu spät.

Uebrigens konnte Hindel kaum den Tag erwarten, der ihren Bärele ihr wieder zurückbrachte. Zu der Sorge um den Abwesenden, der zum ersten Male sich den Gefahren einer großen Stadt aussetzte, kam noch ein gewisses dunkles Gefühl, das sich im Laufe der wenigen Tage immer mehr und mehr klärte.

Der plötzliche Entschluß ihres Sohnes, ein „Geschäft" anzufangen, die ganze Art und Weise, wie er ihr dies angekündigt, drängte sich ihrem Nachdenken immer stärker auf. So viel sah sie klar: der Zinstag der Nähterin und die Lektion, die sie ihm erteilt hatte, standen damit in Verbindung. Dennoch war es ihr eigen zumute, wenn sie überlegte, daß Bärele, bei dem Gefühlswallungen nie die starke Seite waren, eben durch diese Vorwürfe dazu bestimmt sein sollte. Sie, die jedes Aederchen in ihrem Sohne zu kennen glaubte, zweifelte selbst, ob sie den Eindruck auf sein Gemüt hervorgebracht.

Natürlich war sie in diesem Zustande nicht geeignet, auf die öftere Frage ihres Mannes: „Wollen wir, Hindel?" die bekannte Antwort zu geben. Die behäbige Frau fühlte sich unruhig und gepeinigt, wie nie in ihrem Leben. Dazu kam die Verdrießlichkeit Aschers, der die Abwesenheit Bäreles sehr schwer empfand. „Gerad' am Cholemoed hast du ihn wegschikken müssen?" sagte er wiederholt, „zu einer anderen Zeit hätt' es gar nicht sein können?

ziehungsvoll betitelten Leitartikel „Flecktyphus“ behandelte Angelegenheit mehr zur veröffentlichen. Wir beschränken uns auch heute darauf, die folgenden Stellen aus dem von der Wiener Zensur freigegebenen Bericht über die letzte Sitzung des Wiener Kultusvorstandes hier abzudrucken:

Oberingenieur Robert Stricker wendet sich der Besprechung zweier anderer Angelegenheiten zu, welche wohl streng genommen nicht zum Budget gehören, aber dennoch in der Plenarberatung der ersten Kultusgemeinde des Reiches zur Erörterung gelangen müßten.

Hiezu gehören in erster Reihe die unerhörten Vorgänge gegen die galizischen Flüchtlinge in Prag. Redner bespricht das durch die Zeitungsnotizen bekannte Verbot der Benützung der Prager elektrischen Straßenbahn durch die galizischen Flüchtlinge. Diese Maßregel wird mit dem Auftreten des Flecktyphus in Prag begründet. Die Konsequenzen dieser an russische Sitten gemahnenden Maßregel machen sich nicht nur für die Flüchtlinge, sondern auch für andere Juden in Prag in der unerträglichsten Weise fühlbar. So sei vor wenigen Tagen Professor Dr. Lieben, ein bekannter Gelehrter, Mitglied einer uralten Prager Familie, von einer Schaffnerin aus der Elektrischen gewiesen, indem sie einfach erklärte, Dr. Lieben sei galizischer Flüchtling. Die galizischen Flüchtlinge müssen, wenn sie die Stadt auch nur auf einen Tag verlassen wollen, eigene Pässe haben und sind der Willkür und dem Spott jeder Bahnkassenbeamtin ausgesetzt. Die furchtbarste Wirkung dieser unglaublichen Verfügung ist jedoch die, daß diese unglücklichen Flüchtlinge sich nicht einmal zur Erlangung von Lebensmitteln anstellen dürfen, und sich glücklich fühlen müssen, wenn der Hausbesorger oder jemand anderer gegen ein gutes Honorar, das die meisten Flüchtlinge nicht bezahlen können, sich für sie anstellen. Wie aber diese sanitäre Maßnahme in Wirklichkeit durchgeführt werde, gehe aus dem ihm mitgeteilten Beispiele hervor, daß in einem Hause, in welchem ein Flecktyphusfall festgestellt wurde, der betreffende kranke Flüchtling und einige Stockwerke höher wieder ein Flüchtling zur Isolierung gebracht wurden, während der im selben Hause befindliche nichtjüdische Bäckermeister mit einem großen Kundenkreis und Parteienverkehr seinen Betrieb ungestört fortführen durfte. Hier hätte der Kultusvorstand die Pflicht, einzugreifen, trotzdem diese Vorfälle sich in Prag und nicht in Wien abgespielt haben.

Präsident Dr. Stern reflektiert auf die Ausführungen des Vorredners. Die vorgebrachten Vorfälle in Prag seien ihm auch bekannt und haben ihn aufs tiefste ergriffen. Würde es sich um irgendeine kleine hilflose Kultusgemeinde gehandelt haben, so wäre er bereits eingeschritten. Nun haben sich aber die geschilderten schrecklichen Vorfälle in Prag, einer der größten Kultusgemeinden des Reiches, zugetragen, und da glaube er denn doch, daß vor allem die Prager Kultusgemeinde die erforderlichen Schritte zu unternehmen habe, und er setze auch voraus, daß der dortige Kultusvorstand die Angelegenheit energisch betreibe. Erst wenn der Prager Kultusvorstand sich an das Präsidium der Wiener Kultusgemeinde um Intervention wenden würde, könnte und würde auch bereitwilligst dieses Präsidium an maßgebender Stelle intervenieren, genau so wie Redner bereits in anderen böhmischen und mährischen Flüchtlingsangelegenheiten kompetentenorts vorgesprochen hat.

Gemeinderat Dr. Schwarz-Hiller bestätigt vollinhaltlich die Ausführungen des Oberingenieurs Stricker in Angelegenheit der galizischen Flüchtlinge in Prag und teilt auch seine Entrüstung. Er habe sich an den Minister des Innern gewendet, doch die eigenartigen österreichischen Verhältnisse dürften die Erklärung dafür sein, daß die geschilderten unerhörten Zustände noch immer andauern. Sanitäre Gründe als Vorwand für solche Maßnahmen zu nehmen, sei geradezu unglaublich. Er spricht auch den Wunsch aus, daß das Präsidium in dieser Angelegenheit das Geeignete unternehme.

*

Wie die Blätter mitteilen, ist es dem jüdischnationalen Reichsratsabgeordneten Heinrich Reizes nach mehrfachen Interventionen in Prag und Wien gelungen, die Aufhebung des Verbots zu erreichen.

**„Soziale Hilfe.“**

Frl. Dr. Baum aus Hamburg, die hervorragende Sozialpolitikerin und Führerin der deutschen Frauenbewegung, deren Vortrag über „Wirkungen des Krieges auf die Frauenfrage“ am 8. März im Rudolfinum mit Spannung entgegengesehen wird, hat sich bereit erklärt, im Anschluß an diesen die Einleitungs-Ansprache an einem 1. Aussprache-Abend der „Sozialen Hilfe“ zu halten, der am 9. März 7 Uhr im großen Saale des Künstlerinnen-Klubs Bergstein 6 stattfindet. Die Ausführungen des Frl. Dr. Baum sollen dazu dienen, ihren Vortrag am Abend vorher besonders Interessierten noch eingehender zu vermitteln, die Diskussion darüber einzuleiten und mit der großzügigen sozialen Tätigkeit der reichsdeutschen Frauen während des Krieges bekannt zu machen. Anschließend werden die Führerinnen der verschiedenen großen Prager Frauenorganisationen Zweck und Ziele ihrer Vereinigung erläutern und zum Vortrag des Frl. Dr. Baum Stellung nehmen. Jedenfalls dürfte dieser allgemeine Beachtung finden. Es ist die Teilnahme von Männern und Frauen aller Bevölkerungskreise erwünscht. Ein besonderes Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

**Kriegsauszeichnungen.**

Oberlt. Fritz Petschek, Sohn des Herrn Dr. J. Petschek, Prag, wurde mit dem Militärverdienstkreuz ausgezeichnet. — Fähnrich Ernst Schnabl, mit der großen Silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet, wurde zum Leutnant befördert. — R.-U.-O. Karl Spitz erhielt das Eiserne Verdienstkreuz mit der Krone. — R.-U.-O. Hugo Busch, Reisender der Fa. Rudolf Busch, erhielt das Eiserne Verdienstkreuz. — Zahnarzt Dr. M. Kohn, Prag, wurde zum Oberarzt befördert. — Fähnr. Ernst Brod erhielt die Silberne Tapferkeitsmedaille. — Herr J.U.C. Josef Wien Mil. Verpflegs-Akzessist i. d. R., Mitglied des Vereines jüd. Hochschüler „Bar Kochba“, wurde mit dem goldenen Verdienstkreuze am Bande der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

**Silberne Hochzeit.**

Herr Leopold und Frau Katharine Goldschmied geb. Pick, Karolinenthal, feierten die Silberne Hochzeit.

**Sterbefälle.**

Unser Gesinnungsgenosse Herr Prof. Dr. Alfred Engel hat durch das Ableben seiner Mutter, Frau Johanna Engel geb. Fischer, die am 2. März 1917, im siebzigsten Jahre starb, einen schweren Verlust erlitten. Die Beisetzung fand am 4. März 1917, auf der israelitischen Abteilung des Wiener Zentralfriedhofes statt. Wir sprechen Herrn Prof. Engel unser Beileid aus. — Im 84. Lebensjahre starb Frau Eleonore Haller geb. Hoffmann. — Im Alter von 67 Jahren starb Frau Regina Reach geb. Süßland. — Nach längerem Leiden starb im 65. Lebensjahre Herr Heinrich Robitschek, langjähriger Beamter der Firma J. H. Basch. — Plötzlich verschied hier Herr Edmund Beckmann, Direktor-Stellvertreter der „Universale“, Versicherungsgesellschaft in Wien. — Im 63. Lebensjahre starb Herr Heinrich Basch nach kurzem Leiden. — Nach kurzem Leiden starb im 74. Lebensjahre Herr Wilhelm Uttz. — Nach kurzem Leiden starb im Alter von 71 Jahren Herr Leopold Micholup, erster Prokurist der Fa. August Roeders, Prag-Berlin. — Hier verschied Frau Mathilde Žalud, Gattin des Advokaten Herrn Dr. Josef Žalud. — Frau Katharina Kauders ist nach kurzem Leiden verschieden. — Im 72. Lebensjahre starb Frau Barbara Preßburger. — Hier verschied Herr Camill Friedländer, gew. Reisender, 49 Jahre alt. — Inf. Karl Konirsch, Prag, ist in Italien den Heldentod fürs Vaterland gestorben. — Hier starb Herr Leopold Beutler im 52. Lebensjahre, Kaufmann aus Sobčič bei Woštroměř.

## Aus den Gemeinden.

Babschitz. Fähnr. Otto Kohn, Sohn des Herrn Filipp Kohn, wurde mit dem Goldenen Verdienstkreuz ausgezeichnet.

Brüx. MUDr. Hans Stein, Sohn des Herrn Dr. M. Stein, ausgezeichnet mit dem Signum laudis, wurde zum Oberarzt befördert.

Podersam. Im 80. Lebensjahre starb Frau Karoline Brandeis geb. Bauer.

Oberlt. d. R. Arnold Popper wurde mit dem Silbernen Signum laudis ausgezeichnet.

## Kleines Feuilleton.

**Rembrandt und Spinoza.**

Ueber Rembrandts wirtschaftlichen Zusammenbruch im Jahre 1656 veröffentlicht der französische Radierer und Kunstforscher Coppier in der Novembernummer der „Revue de Deux Mondes“ interessante und beachtenswerte Untersuchungen. Man hat für Rembrandts Bankrott, der im Jahre 1656 durch eine Verfügung des Amsterdamer Magistrats erklärt wurde, bisher immer nur verfehlte Spekulationen und einen plötzlichen Modewechsel in künstlerischen Dingen als Ursachen angeführt. Unaufgeklärt aber blieben dabei zwei Tatsachen: einmal, daß der Erlös seiner Sammlungen, die unter den Hammer kam, so überaus gering war (ungefähr 50.000 Mark) und daß seine Gläubiger sich nicht auf einen Akkord einigten, bei dem sie viel besser gefahren wären; lagen doch für rund zwei Millionen Kunstwerke und Antiquitäten nach dem Taxat in der Konkursmasse. Dann die weitere Tatsache, daß die Preise für Rembrandts Gemälde zur Zeit des Bankrotts trotz des behaupteten Geschmackswechsels durchaus nicht nachgelassen hutten, sondern im Gegenteil sehr hoch waren, sogar ungeheuer für damalige Verhältnisse und daß fünf Jahre später, 1660, eine der reichsten und angesehnsten Amsterdamer

---

Der ärmste Schnorrer unterhält sich am Cholemoed, ja selbst Kinder spielen ihr ‚Hammer und Glock‘, nur ich allein muß dasitzen wie ein verlassen Waisenkind und kann nicht einmal meinen ‚Franzefuß‘ haben. Ist das erhört?“

„Erst muß man ein Mensch sein,“ sagte Hindel gereizt, „und hernach kann man Franzefuß spielen.“

„Geht das auf mich?“ fragte Ascher kleinlaut.

„Nein, das geht auf einen, der nicht hier ist,“ gab sie zur Antwort.

Bärele ließ übrigens lange auf sich warten. Der Vorabend der letzten Feiertage war gekommen, durch die Gasse zog bereits der festliche Duft, in manchen Häusern entzündeten sich schon die Lichter — aber Bärele blieb aus. In Hindels Gemüt, wie starr und stark es sich auch gegen die Außenwelt zeigen mochte, begannen schwere Sorgen aufzusteigen. Zu der Furcht, ihr Sohn könne in den heiligen „Jontef“ hineinfahren, gesellte sich eine andere: was ihn wohl verhindert haben könnte, zur bestimmten Zeit zu kommen. Mit einem Male erschollen sogar die drei Schläge des Schuldieners an der Türe, das Zeichen, daß der abendliche Gottesdienst beginnen würde. Da rüstete sich auch Rebb Ascher zum Fortgehen.

„Wart'st du denn nicht?“ rief sie ihm nach, als er schon auf der Stiege war.

„Auf wen denn?“ fragte er, ohne sich umzudrehen.

„Auf Bärele!“ schrie sie.

„Du hast ihn ja fortgeschickt,“ meinte er achselzuckend, „folglich mußt du auch wissen, wann er kommen wird.“

Hindel empfand diesen „Stich“ bitter, aber es fehlte ihr an Mut, ihm gebührend zu beantworten. Dennoch, weil sie ein stark gewilltes Weib war, dem Aerger und Kränkung nicht so leicht etwas anhaben konnten, verwand sie selbst die Furcht um ihren abwesenden Sohn. Wenn sie es gut überlege, fiel ihr ein, so könne Bärele gar nicht so geschwind von Prag zurück sein. Das Jüngel werde so viel neue Sachen zu sehen bekommen haben, daß ihm darüber Hören und Sehen werde vergangen sein. Zudem sei er ein Neuling im Einkaufen, werde nicht wissen, wonach früher greifen. Eines werde das andere bei ihm verdrängt haben, zuletzt werde ihm die Zeit zu kurz geworden sein. Morgen werde die Post einen Brief bringen, drin werde das alles stehen, was sie jetzt denke; denn schreiben werde er ganz gewiß, so „klug“ sei er doch.

In diesem Glauben vermochte Hindel, als ihr Mann aus der „Schul'“ heim kam, mit einem fröhlichen Gesicht ihm entgegenzutreten, und „gut Jontef“ zu wünschen.

(Fortsetzung folgt.)

Herr Rabbiner Ignaz Duschak feierte mit seiner Gattin Charlotte geb. Benesch, das Fest der silbernen Hochzeit.

**Ronov-Oškodinek.** Titl.-Gefr. Rudolf Kaufmann wurde mit der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet und zum Korporal befördert.

**Saaz.** Unser Gesinnungsgenosse Herr Dr. Benno Grünfelder, Sohn des Herrn Moritz Grünfelder, Obmannes des zionistischen Vereines in Saaz, der als Oberarzt im deutschen Heere steht und bereits mit dem Luitpoldorden, dem Eisernen Kreuz 2. Kl. und dem bayrischen Verdienstkreuz mit Schwertern ausgezeichnet ist, erhielt neuerdings vom bayrischen König für eine an der Westfront ausgeführte bravouröse Tat den Militärsanitätsorden.

**Teplitz-Schönau.** An den Folgen einer im Felde erworbenen tückischen Krankheit starb Herr med. Dr. Hans Heller, k. u. k. Oberarzt d. R., im 34. Lebensjahre.

**Teplitz-Schönau.** Kadettasp. Heinrich Schleim aus Teplitz-Turn wurde zum Fähnrich befördert und für tapferes Verhalten sowohl mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille als auch mit dem „Feuerkreuz“ ausgezeichnet.

**Wiener-Neustadt.** Im Alter von 19 Jahren verschied Herr Gottlieb Frisch.

**Wittingau.** Im 61. Lebensjahre starb Frau Mathilde Stern geb. Bondy, Gattin des Herrn Friedrich Stern.

**Woratschen.** In Tschischkahof verschied Frau Rosa Straka geb. Holzer.

## Verlängerung der Umtauschfrist für Kriegsanleihe.

Wie aus der amtlichen Bekanntmachung des Finanzministers hervorgeht, konnte die Absicht, den freiwilligen Umtausch 1. und 2. Kriegsanleihe in 5. schon am 28. Februar abzuschließen, aus verschiedenen Gründen nicht verwirklicht werden, denn gerade in den letzten Tagen sind zahlreiche wichtige Körperschaften, Verwaltungen öffentlicher Fonds, Stiftungen u. a. m. an das Finanzministerium mit dem Einschreiten herangetreten, nach Möglichkeit eine, wenn auch nur kurze Verlängerung der Umtauschfrist zuzugestehen. In den letzten Tagen hat sich die allgemeine Anteilnahme der großen Oeffentlichkeit an der Umtauschaktion ziemlich kräftig erwiesen; immerhin sah sich der Finanzminister aus vielfachen tristigen Ursachen veranlaßt, den Zeichenstellen zu gestatten, Anmeldungen zum Umtausch noch bis zum 8. März d. J. entgegenzunehmen. Wie uns aus unterrichteter Quelle gemeldet wird, hat die Umtauschaktion in Kriegsanleihen ein recht stattliches Ergebnis aufzuweisen, so daß man mit dem bisherigen Erfolg wohl zufrieden sein kann. Die Einführung langfristiger Anleihen gelegentlich der Aufnahme der 4. und 5. Kriegsanleihe hat, wie sich nunmehr zeigt, im Publikum lebhaften Anklang gefunden, was zum Beispiel die Ergebnisse der 5. Kriegsanleihe mit Deutlichkeit dartun, indem, wie wir erfahren, nahezu 48% des ausgewiesenen Zeichnungsbetrages in Scheinen der langfristigen (40jährigen) Anleihe angelegt worden sind, was die Ziffer von etwas über 2 Milliarden ergibt.

Die bedeutenden Vorteile des Umtausches sind wiederholt angeführt worden. Diejenigen Besitzer 1. und 2. Kriegsanleihe, welche bisher vom Umtauschrecht keinen Gebrauch gemacht haben, also im Verlaufe dieser Woche noch Gelegenheit finden, dieses Recht auszuüben, mögen sich die Hauptziffern der dargebotenen günstigen Bedingungen vor Augen halten. Die umgetauschte Kriegsanleihe erhält man zum Bezugspreis von 92, zu welchem Kurse sie ohne Rücksicht auf die spätere zum vollen Nennwert von 100 erfolgende Auslosung 6% trägt. Da die 1. Kriegsanleihe nur 5.7% und die 2. Kriegsanleihe 5.8% Zinsen trägt, so erhöht sich der Zinsengewinn beim Umtausch 1. Kriegsanleihe um 0.3% und 2. Kriegsanleihe um 0.2%. Dabei ist nicht in Anschlag gebracht, daß außerdem eine Barvergütung von 6 K 60 h, bzw. 2 K 75 h für je 100 K Nennwert geleistet wird, die selbstverständlich wieder verzinslich angelegt werden kann. Den Zinsenunterschied von 92 h per 100 K bei der 1. Kriegsanleihe und von 46 h bei der 2., welche man außerdem erhält, lassen wir außer Betracht. Dagegen darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß die eingetauschte 40jährige Anleihe nicht etwa erst, wie vielfach geglaubt wird, in 40 Jahren zum Nennwert fällig wird, sondern gleichwie bei Lospapieren in jährlichen Ziehungen ab 1922 zur Auslosung gelangt. Man kann also 100 K schon in 5 Jahren für die 92 K erhalten, die das Papier kostet. Es braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß die Kriegsanleihe wie alle Wertpapiere zu jeder beliebigen Zeit durch Abverkauf in Geld umgewandelt werden kann. Daß die Kriegsanleihe auch für die größten Posten schon heute bereitwillige Abnehmer findet, zeigen die Vorgänge auf dem Geldmarkte, auf dem Kriegsanleihen dank dem wachsenden Interesse des Publikums an Anlagewerten in steigendem Umfange und bei steigenden Kursen umgesetzt werden. Im übrigen sind für die 5. Kriegsanleihe bis zum Jahre 1921 günstige Belehnungsbedingnisse von seiten der Oesterr.-ungar. Bank und der anderern Geldanstalten gesichert.

Die kurze Frist, die dem Umtausch noch eingeräumt worden ist, kann also von jedermann benützt werden, sich ein langfristig verzinsliches Staatspapier, welches große Sicherheiten bietet, zu verschaffen.

קרן קימת לישראל

## Jüdischer Nationalfond.

**„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen“ (Nationalfond) in Prag.**

An diese Adresse — **ohne Angabe der Gasse etc. — sind sämtliche Korrespondenzen in allen Nationalfondsangelegenheiten zu richten.**

Geldsendungen an dieselbe Adresse. Postsparkassa-Konto Nr. 94.581. **Erlagscheine stehen zur Verfügung.**

**In dieser Rubrik werden nur jene Spenden ausgewiesen, welche über unser Postsparkassen-Konto eingegangen sind.**

## Geldeingang für den JNF. und verwandte Zwecke.

Vom 24. Feber bis 3. März 1917 aus:

| | | |
|---|---|---|
| Innerösterreich | K | 1298.79 |
| Aus dem Felde | „ | 1242.30 |
| Galizien | „ | 857.55 |
| Polen | „ | 668.48 |
| Mähren-Schlesien | „ | 572.14 |
| Böhmen | „ | 124.81 |
| Südslavische Länder | „ | —.— |
| Bukowina | „ | —.— |
| Summe | K | 4764.07 |
| N.-F.-Spenden | „ | 4761.07 |
| Diverse andere Spenden | „ | 3.— |
| Summe der NF.-Spenden im Jahre 1917 | K | 44·660.01 |
| Auf K 260.000, welche wir im Jahre 1917 erreichen wollen, fehlen somit noch | K | 225.339.99 |

Eingang vom 26. Feber bis 4. März 1917.

### Allgemeine Spenden.

Aus dem Felde: Oberlt. Dr. Hugo Bergmann kondoliert Herrn Friedrich Mautner 2.—
Jaslo: Rosalie Waldhorn anläßlich einer guten Nachricht 5.—
Prag: Friedrich Engländer 4.—
Albert Bobasch, Jahrzeitlicht 10.—
Dr. Felix Kornfeld kondoliert Herrn Dr. Max Benisch 2.—
Derselbe kondoliert Familie Aschermann nach Frau Anna Aschermann, Dobříš 3.—
Derselbe gratuliert Leo Herrmann u. Frau 2.—
Paul Herrmann kondoliert Familie Aschermann 3.—
Teplitz-Schönau: Ludwig Steiner kondoliert Herrn Friedrich Mautner 5.—
Derselbe gratuliert zur Hochzeit Herrn Leo Herrmann u. Frau 5.—
Aus dem Felde: Lt. Dr. Robert Weltsch kondoliert Eduard u. Dr. Gustav Aschermann 5.—

Zusammen K 46.—

### Baumspenden.

Aus dem Felde: Oberarzt Dr. J. H. Körner u. Oberlt. Dr. Hugo Bergmann stiften 1 Oelbaum auf Namen Adolf Böhm 9.—, Oberlt. Dr. Hugo Bergmann stiftet 1 Oelbaum a. N. Oberarzt Dr. J. H. Körner 7.—, Oberlt. Dr. Hugo Bergmann stiftet 1 Oelbaum a. N. Grete Obernik 7.—, zusammen 23.—
Lt. Viktor Kubie, Dr., stiftet 1 Oelbaum u. gratuliert Leo Herrmann u. Frau 7.—
Dobříš: Turnverein „Makkabi“ kondoliert seinen Mitgliedern Frau Ida Traub u. Otto Aschermann u. spendet 1 Oelbaum a. N. ihrer verstorbenen Mutter Frau Anna Aschermann 7.—
Dux: Willy Kohorn aus Anlaß der Genesung seines Bruders Otto von einer schweren tückischen Krankheit in Polen, 5 Oelbäume im Prager Hallenheldenhain 35.—
Kralup a. M. Familie Bermann-Thein spenden 5 Oelbäume a. N. ihrer unvergeßlichen Schwester bzw. Tante Deborah baß Chajim Strasser 35.—
Prag: Milka Saphir gratuliert Josef Markus u. Käthe Ephraim zur Hochzeit u. stiftet 1 Oelbaum im Ludwig Franz Meyer-Garten 7.—
Spolek židovských akademiku „Theodor Herzl“ gratuliert Herrmann u. Frau 7.—, derselbe kondoliert Familie Aschermann u. stiftet 1 Oelbaum a. N. Anna Aschermann, Dobříš 7.—, beide im Bar Kochba-Garten 14.—
Familie Mautner, Kgl. Weinberge, kondoliert Familie Aschermann u. stiftet 1 Baum a. N. Anna Aschermann im Alfred Kraus-Garten 7.—
Anton Glaser stiftet 1 Oelbaum anl. des Ablebens der Frau Anna Aschermann, Dobříš, Schwester des Herrn Ignaz Lion, im Garten der Freien zionistischen Vereinigung 7.—
Herr Ignaz Lion, Prag, stiftet 3 und Frau Agnes Lion, Prag, stiftet 2 Oelbäume anläßlich des Ablebens der Frau Anna Aschermann, Dobříš, im Garten der Freien zionistischen Vereinigung 35.—
Příbram: Anny Fantl stiftet 1 Oelbaum a. N. des gefallenen Kadetten Ernst Klinger anläßlich des Todestages, dieselbe stiftet 1 Oelbaum a. N. Carl Fantl s. A. anläßlich der Genesung ihres Neffen, zusammen 14.—
Teplitz-Schönau: Zionistische Jugend stiftet 1 Oelbaum a. N. Einj.-Fr.-Korp. S. Hoffmann aus Jaslo, gefallen a. d. nördlichen Kriegsschauplatz im Teplitzer Garten 7.—
Trautenau: Dr. Angelo Goldstein gratuliert Leo u. Lola Herrmann zur Vermählung 7.—
Aus dem Felde: San.-Fähnr. Fritz Fischel gratuliert Josef Marcus u. Käthe Ephraim Breslau zur Hochzeit u. stiftet 1 Baum im Ludwig Franz Meyer-Garten 7.—
Prag: Jüdischer Volksverein kondoliert Herrn Mautner und stiftet 2 Oelbäume a. N. s. sel. Mutter Frau Marie Mautner im Jüdischen Volksverein-Garten 14.—
Aus dem Felde: Oberlt. Dr. Arthur Bergmann gratuliert Leo Herrmann u. Frau u. stiftet 1 Baum a. d. N. 7.—

Zusammen K 233.—

### Selbstbesteuerung.

Prag: Friedrich Mautner pro März 5.—

### Goldenes Buch.

Brüx: Otto Kohn, dzt. Theresienstadt, gratuliert zur Hochzeit Leo Herrmann—Lola Wahl 2.—
Derselbe beglückwünscht die zionistischen Studenten in Teplitz 1.—
Dobříš: Anna Aschermann gestorben am 21. Feber 1917, eingetragen durch ihre Kinder 250.—

Zusammen K 253.—

### Sammelbüchsen.

Prag: Dr. Josef Fleischner A13027 7.—
M. K. 6.73

Zusammen K 13.73

**Gesamtsumme Jüdischer Nationalfond K 550.73**

### Broschüren.

Prag: Moritz Löwy 50 h, Viktor Kohn 50 h, 1.—

### Materialien.

Dobříš: M. Windt 1.10
Erwin Arnstein 2.60
Prag: Dr. Felix Kornfeld 2.60
Klub jüdischer Frauen u. Mädchen 6.—
Příbram: Karl Steiner 4.40

Zusammen K 16.70

### Palästina-Hilfswerk.

Amschelberg: Jakob Adler 5.—
Aussig: Kohn u. Kornfeld 3.—
Nathan Bäuml 2.—
Budweis: Bernard Schladnich 5.—
B.-Kamnitz: Richard Buchsbaum 3.—
Gaya. Bruno Placzek 5.—
Kralup. Ing. Thein u. Frau dem Andenken ihrer Tante Fini Strasser 10.—
Neuhaus: Einj.-Fr. Viktor Bloch 2.—
Ouval b. Prag: Alois Šulc 1.—
Prag: Karl Gehorsam 20.—, Gustav Fürth 5.—, Moritz Arndt 5.—, N. Klein 5.—, zus. 35.—
Prof. Dr. Eugen Lieben 7.—
Teplitz-Schönau: Zionistische Jugend 200.—
Paula Wohrnzek durch Herrn Ernst Bechert 4.—

Zusammen K 282.—

---

Gilden, die Korporation der Tuchmacher, bei Rembrandt, der gefallenen Größe, ihr Repräsentationsbild bestellte. Ueber diese Widersprüche kommt man, nach Coppier, nicht hinweg, sondern muß eine andre Erklärung suchen. Coppier meint nun, es habe damals eine regelrechte heimliche Verschwörung gegen den Meister bestanden, weil er sich mißliebig gemacht habe. Als ihm drei Schiffe, an denen er als Kommanditist beteiligt war, in holländischen Gewässern von Seeräubern weggenommen wurden, habe er sich höchst ausfallend über die Regierung geäußert, die der Schiffahrt so wenig Schutz böte. Ferner aber sei er als Mennonit und Freigeist und Kabbalist verdächtig gewesen und sein Anhängen an die Lehren des Descartes und sein (nur vermuteter, nie nachgewiesener) Verkehr mit Spinoza hätten die Amsterdamer Regierung sehr verletzt; man war damals, im Jahre der Pest (1655) fromm, man verbot den Kartesianismus und verbannte Spinoza. Das geschah am 28. Juli 1653, genau in denselben Tagen, in denen die Bankrott-Erklärung Rembrandts ausgesprochen wurde. Coppier nimmt an, daß man Rembrandt, dem man öffentlich nichts anhaben konnte, auf diese Weise wirtschaftlich zugrunde richten wollte, und so erklärte sich das merkwürdige Resultat seiner Auktion.

### Hebr. Schulwerk.

Aus dem Felde: Zugsführer J. Liebermann 21.—
Hronow: Brüder Holzner 10.—
Jungbunzlau: Rudolf Glückner 5.—
Trautenau: Julius Eckstein 3.—

Zusammen K 39.—

### Zentralfond.

Teplitz-Schönau: Robert Hahn per Jänner u. Feber 20.—
D. Bauch, anl. Jahrestages 10.—

Zusammen K 30.—

### Außerordentlicher Kriegsbeitrag A. C.

Kralup: Ing. E. Thein per Feber 2.—
Landskron: Dr. Leopold Fantes per März 2.—
Reichenberg: Dr. B. Berka per März 2.—
Türmitz b. Aussig: Lt. Peter Schnabel per März 5.—

Zusammen K 11.—

### 1917 Wochenkalender 5677

| | März | Adar | Sidra | Haftora |
|---|---|---|---|---|
| Samstag | 10. | 16. | כי תשא | ויהי ימים רבים |
| Sonntag | 11. | 17. | | Sabbatende: 6 Uhr 40 |
| Montag | 12. | 18. | | |
| Dienstag | 13. | 19. | | |
| Mittwoch | 14. | 20. | | |
| Donnerstag | 15. | 21. | | |
| Freitag | 16. | 22. | | Sabbatanfang 6 Uhr 20 |

## Theater-Repertoire.

### Neues deutsches Theater in Prag.

Freitag, den 9. März 1917. (Abonn. aufgeh.) 7 Uhr 4. Philharmon. Konzert. — Samstag, den 10. März (107—3) Gastspiel Thaller. „Das grobe Hemd" — Sonntag, den 11. März, 3 Uhr: Entführung aus dem Serail 7 Uhr (108—4) Gastspiel Thaller. Kreuzelschreiber Montag, den 12. März (109—1) Die Fahrt ins Glück.

### Kgl. deutsches Landestheater in Prag

Freitag, den 9. März. Schüler-Klassikervorstellung. Meeres und der Liebe Wellen. — Samstag, den 10. März. Volkst. Vorstellung. Der Graf von Luxenburg. — Sonntag, den 11. März. (Volkst. Vorst.) Zwischenspiel.

### Královské české zemské a Národní Divadlo v Praze.

Freitag, 9. März. (113.) Otakar Mařak a. G. Blíženci. — Samstag, 10. März, nachm. für Stud. 1/2 3 Uhr: Na Starém bělidle. Abend 7 Uhr (114.—I.) Caesar a Kleopatra. — Sonntag, 11. März, nachm. 1/2 3 Uhr: Dalibor. Abends 7 Uhr. (115.) Caesar a Kleopatra. — Montag, 12. März. (Anfgeh. Abonn.) Marý Cavanova und Otakar Mařák a. G.: Carmen.



Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.** — Verantw. Redakteur: **Michael Färber.** — Druck von **D. Kuh** in Prag.



## Statistik der Nationalfonds-Büchsen in Böhmen.

Zahl der verteilten Büchsen 1439. Hievon wurden einmal geleert 535, mehrmals 179. Ueberhaupt nicht geleert wurden 904 Büchsen. Durchschnitt pro geleerte Büchse K 7.25. Durchschnitt pro verteilte Büchse K 2.70.

Wie bei der allgemeinen Statistik der N.-F.-Eingänge 1916 schneidet der böhmische Distrikt auch bei der Büchsenstatistik von allen österreichischen Distrikten am schlechtesten ab.

Böhmen hat nur ein Drittel seiner Büchsen geleert und steht noch ziemlich weit hinter dem Ergebnisse des Friedensjahres zurück.

Zur Erklärung der nachstehenden Tabellen ist folgendes anzuführen:

Die 1. Rubrik gibt die Zahl der in dem Orte verteilten Büchsen an. In der 2. ist die Zahl der geleerten Büchsen anzugeben, wobei die in Klammer beigefügte Ziffer angibt, wieviele von diesen geleerten Büchsen zwei- oder mehreremale geleert wurden. Der Durchschnitt des Ertrages bezieht sich auf die geleerten Büchsen. An Hand dieser Zahl kann jeder N.-F.-Kommissär berechnen wieviel der N.-F. dadurch in seinem Orte verloren hat, daß nicht sämtliche Büchsen ordentlich geleert wurden.

| Ort | Zahl der Büchsen | Zahl der im Jahre 1916 geleerten Büchsen | Ertrag | Durchschnitt pro geleerte Büchse |
|---|---|---|---|---|
| 1 Prag | 400 | 60 (22) | 1193 | 19.89 |
| 2 Teplitz | 138 | 112 (84) | 723 | 6.46 |
| 3 Brüx | 100 | 63 (8) | 242 | 3.84 |
| 4 Aussig | 107 | 40 (1) | 195 | 4.88 |
| 5 Budweis | 82 | 28 (10) | 191 | 5.82 |
| 6 Reichenberg | 28 | 23 (15) | 160 | 6.96 |
| 7 Böhm.-Leipa | 13 | 5 | 120 | 24.— |
| 8 Gablonz a. N. | 48 | 17 | 116 | 6.83 |
| 9 Postelberg | 23 | 20 | 110 | 5.50 |
| 10 Pilsen | 52 | 24 | 103 | 4.25 |
| 11 Dobříš | 16 | 10 (6) | 74 | 7.40 |
| 12 Mies | 18 | 17 (14) | 74 | 4.35 |
| 13 Dux | 24 | 18 | 59 | 3.28 |
| 14 Krumau | 43 | 17 | 48 | 2.82 |
| 15 Landskron | 3 | 3 (1) | 47 | 15.87 |
| 16 Tetschen | 2 | 2 (1) | 40 | 20.— |
| 17 Nachod | 13 | 9 | 35 | 6.89 |
| 18 Přibram | 19 | 8 (1) | 36 | 4.50 |
| 19 Saaz | 11 | 1 (1) | 31 | 31.— |
| 20 Marienbad | • 11 | 7 | 27 | 3.89 |
| 21 Winterberg | 6 | 6 (4) | 25 | 4.17 |
| 22 Leitmeritz | 12 | 6 | 25 | 4.17 |
| 23 Bodenbach | 15 | 5 | 23 | 5.60 |
| 24 Mnichowitz | 4 | 2 | 21 | 10.50 |
| 25 Bilin | 3 | 3 | 17 | 5.67 |
| 26 Kolin | 11 | 3 | 17 | 5.67 |
| 27 Rosenberg | 1 | 1 | 16 | 16.— |
| 28 Pardubitz | 14 | 5 | 15 | 3.— |
| 29 Tachau | 3 | 1 (1) | 14 | 14.— |
| 30 Blatna | 2 | 2 | 14 | 7.— |
| 31 Humpoletz | 2 | 2 | 11 | 5.50 |
| 32 Horaždowitz | 6 | 4 | 10 | 2.50 |
| 33 Kuttenplan | 1 | 1 (1) | 8 | 8.— |
| 34 Eger | 32 | 1 | 7 | 7.— |
| 35. Lissa | 1 | 1 | 7 | 7.— |
| 36 Pernek | 1 | 1 | 6 | 6.— |
| 37 Sadska | 1 | 1 | 6 | 6.— |
| 38 Nimburg | 1 | 1 | 5 | 5.— |
| 39 Neuern | 2 | 1 | 5 | 5.— |
| 40 Potutory | 1 | 1 | 4 | 4.— |
| 41 Auval | 1 | 1 | 4 | 4.— |
| 42 Böhm.-Kamnitz | 1 | 1 | 4 | 4.— |
| 43 Hrastitz | 1 | 1 | 1 | 1.— |
| 44—57 Orte, wo die Büchsen nicht geleert wurden | 166 | — | — | — |
| Summe . . . | 1.439 | 535 (179) | 3.889 | 7.25 |

Orte, in welchen die Büchsen im Jahre 1916 überhaupt nicht geleert wurden: Heřm.-Městec (4 Büchsen), Jungbunzlau (7), Julienhof (2), Kaaden (3), **Karlsbad** (28), Komotau (11), Kuttenberg (4), Luck (2), Neuhaus (3), Rakonitz (9), **Trautenau** (43), Trupschitz (4), **Warnsdorf** (39), **Wottitz** (7).



**Afike-Jehuda.**

Dienstag, den 13. März, um 7 Uhr im „Hotel Bristol":
**Vortrag des Herrn Dr. Emil Spiegel, k. k. Finanzsekretär in Prag.**
Thema: „Die prophetische Gottesidee im Lichte Hermann Cohens".
Gäste willkommen.



**Innigste Bitte!**

An das warmfühlende Herz aller edeldenkenden Wohltäter appelliert ein intelligenter Mann, Israelit, sich seiner zu erbarmen, ihm eine kleine Unterstützung zur Linderung seiner Not gnädigst zu gewähren. Durch seine unheilbare Rückenmarkskrankheit ans Bett gefesselt, ist derselbe außerstande, sein trauriges Dasein zu fristen.

Moritz Baum, Wotitz.

# Das jüdiſche Prag

## Eine Sammelſchrift

**Herausgegeben von der Redaktion der „Selbſtwehr“, Unabhängige jüdiſche Wochenſchrift in Prag II., Tuchmachergaſſe 34.**

**Beiträge von:** Martin Buber, Alfons Paquet, Prof. Dr. Wilhelm Jeruſalem (Wien), Engelbert Pernerſtorfer, Hermann Bahr, Albert Ehrenſtein, Paul Leppin, Mathias Acher, Theodor Herzl, Max Brod, Karl Tſchuppik, Dr. Felix Weltſch, Felix Stößinger, Herbert von Fuchs, Doz. Dr. Max Wertheimer, Robert Weltſch, Adolf Böhm, Alfred Lemm, Franz Werfel, Rudolf Fuchs, Otto Pick, Clemens Hein, Ernſt Feigl, Friedrich Thieberger, Elſe Lasker-Schüler, Hugo Salus, Friedrich Adler, Oskar Wiener, Otokar Březina, J. S. Machar, Jan Neruda, J. Vrchlický, Julius Zeyer, K. H. Mácha, Oskar Baum, Franz Kafka, Paul Kornfeld, Hans Natonek, Ernſt Weiß, Hugo Bergmann, Prof. L. Šaloun, Kandinsky, Oskar Wiener, H. L. (Berlin), Dr. S. H. Lieben, David Lieben, Doz. Dr. Pollak, Dr. Simon Adler, Paul J. Diamant, Prof. Dr. Alfred Klaar, Dr. Theodor Weltſch, Friedrich Mautner, Auguſte Hauſchner, Grete Obernik, Dr. Heinrich Roſenbaum.
**Künſtleriſche Beiträge von:** Friedrich Feigl, Max Horb, Eugen von Kahler, Georg Jilovský, E. M. Lilien, Max Oppenheimer, Prof. L. Šaloun, Hermann Struck. Abbildungen alter Stiche, Gemälde, Porträts, Bucheinbände etc. Viele Prager jüdiſche Anſichten.

**Einfache Ausgabe**
**K 2.80,**
**mit Porto K 3.—.**




**Vorzugsausgabe**
**K 4.50,**
**mit Porto K 4.80.**

### Weitere Urteile der Preſſe:

Es wäre eine reizvolle Aufgabe, ſchildernd und erklärend den verſchiedenen örtlichen Typen nachzugehen, die die Judenheit in der Golusgeſchichte ausgebildet hat und auch jetzt noch ausbildet. Man weiß, wie die früheren Juden ſtolz, ja eiferſüchtig ihre örtliche Eigenart — oft ſogar nach Umſiedelung inmitten anderer Typen und neuer Umgebung bewahrten. Aber ſelbſt heute bei dem geſteigerten Verkehr, Wohnſitzwechſel und der intenſiveren gegenſeitigen Berührung verbinden wir noch ganz beſtimmte Vorſtellungen mit den Begriffen Frankfurter=, Wiener=, Berliner=, Fürther=, Kattowitzer= (Oberſchleſiſche=) u. a. Juden. Was ſind die Urſachen dieſes merkwürdigen Differenzierungsorgans, welche konkreten Erſcheinungsformen hat er gezeitigt, welche Bedeutung hat er in der Geſamtgeſchichte des jüdiſchen Volkes? Solche und andere Fragen tauchen auf, die zu beantworten hier nicht der Raum iſt. Vielleicht — möchte ich andeuten — zeigt ſich hier der tiefſte Zuſammenhang zwiſchen jüdiſchem Charakter und jüdiſchem Schickſal. Ein zähes Sichſelbſtbewahren ohne Starrheit, ein ſchmiegſames Sichwandeln ohne Sichſelbſtverlieren — das iſt die Geſchichte der Juden. Nicht t r o t z ſteter Wandlung, ſondern d u r ch dieſe erhalten ſie ſich. Sie werden neu in neuen Verhältniſſen, um i n dieſen und a n dieſen mit ihrer Eigenart wirken zu können. So ſind ſie immer neu und doch immer die alten und immer — j u n g. Das Fremde wirkt in ihnen und ſie im Fremden. Dies iſt der eigentliche Tatbeſtand der jüdiſchen Geſchichte, an den ſich die Geſchichtsforſchung wird halten müſſen, wenn ſie jüdiſches Weſen und Wirken wahrhaft erkennen will. Sie wird dann allerdings darauf verzichten müſſen, die jüdiſche Geſchichte aus dem der Wirtsvölker reinlich herauslöſen zu wollen.

Dies, ſcheint mir, müßte der Leitgedanke einer wiſſenſchaftlichen Monographie des jüdiſchen Prags ſein, die ihrem Stoff ganz beikommen will. Gerade das jüdiſche Prag iſt ein Typus jener unlöslichen Verquickung. Es gibt kein jüdiſches Prag geſondert von einem deutſchen und ſlawiſchen. Das weſt=öſtliche Judenvolk, dieſes Volk inter nationes und dieſe weſt=öſtliche Stadt, dieſe Stadt inter nationes — ſie wuchſen zuſammen zu einer eigenartigen Wirklichkeit. Dieſe Stadt konnte zu einer Pflanzſtätte jüdiſcher Wiſſenſchaft und zugleich jüdiſcher Myſtik werden. Talmud und Schwarmgeiſt, Nationalismus und Inbrunſt, Nüchternheit und Meſſiasſehnſucht — in dieſer Stadt konnten dieſe ſtärkſten jüdiſchen Gegenſätze wiederholt zu lebendiger Einheit verſchmelzen. Dieſes Prag des Völkerſtreits iſt die Geburtsſtätte des jung=jüdiſchen Nationalismus (Prager Zionismus) mit ſeiner Idee von der inneren Erneuerung des Golusjudentums; in dieſer Stadt fand Buber zuerſt Echo und Gefolgſchaft für ſeine Reden über das Judentum. In Prag — durch Prager Perſönlichkeiten und Prager Stoffe — beginnt jenes eigentümliche Zuſammenwachſen von deutſcher und jüdiſcher Literatur, das wir heute mehr ahnen, als mit der herkömmlichen äſthetiſch=literariſchen Terminologie bezeichnen können. Ich nenne hier nur Namen wie Brod, Kafka und Paul Adler; aber auch der Nicht=Prager Meyrink gehört hierher, der mit kühnem Griff ein bisher ungeſtaltetes, ja ungeſtaltbar ſcheinendes Stück des jüdiſchen Prag der deutſchen Kunſt erobert. — Hinwiederum iſt Prag die Stadt, in der, wie in keiner ſonſt, das deutſche Bürgertum die Phyſiognomie jüdiſchen Geiſtes trägt. Das heutige deutſche Prag iſt zum guten Teil identiſch mit dem jüdiſchen Prag.

Dies und noch vieles andere wäre der Stoff einer Monographie über das jüdiſche Prag. Eine ſolche Monographie iſt aber das vorliegende Buch nicht. Es iſt eine Sammlung von Aeußerungen von Juden und Chriſten, Gelehrten und Politikern, Schriftſtellern und Künſtlern, in Wort und in Bild; Prager Aeußerungen in dem zweifachen Sinne: Aeußerungen über Prag und Aeußerungen von Pragern. Dem Leſer bleibt es überlaſſen, in dieſem bunten Moſaik die Umriſſe des Geſichts des wirklichen jüdiſchen Prags zu entdecken. Mit Unrecht nannte ein Rezenſent das Buch „ein in ſeiner Vielfältigkeit und Einheitlichkeit eigenartiges (ſoll heißen: einzigartiges. — Red.) Buch.“ Es iſt ſo wenig einheitlich, wie es das heutige Judentum und die Vorſtellungen der Menſchen über das Judentum iſt. Aber das iſt kein Fehler, ſondern Notwendigkeit bei einer Sammelſchrift, deren Mitarbeiter nicht durch ein gemeinſames Bekenntnis, ſondern nur durch dieſelbe ſtoffliche Beziehung zuſammengeführt ſind. Und darum ſogar ein Vorzug. Denn das Buch i ſt nicht, w i l l nicht ſein eine objektive Darſtellung des jüdiſchen Prag, ſondern ein reizvolles Abbild eines Stückes jüdiſcher Wirklichkeit. Es iſt ein Stück lebendes Prag und damit ſelbſt wertvolles Material für die Monographie über das jüdiſche Prag, die wir hoffentlich einmal bekommen werden.

Dr. Sigbert Feuchtwanger (München)
in den „Neuen Jüdiſchen Monatsheften“, Heft 9.